

Der Riehlshof von Herlheim

Matthias Braun, IGB – Main-Steigerwald

Die Rettung des Riehlshofs ist eine Initiative der IGB-Kontaktstelle Main-Steigerwald und der IG Bauwerkerhalt. Der Riehlshof ist ein denkmalgeschütztes Wohn-Stallhaus von 1608 in Bayern, Bezirk Unterfranken, Landkreis Schweinfurt, Gemeinde Kolitzheim.

Die Vorgeschichte

Heiligabend 2008: Ich lief mit meinen beiden Kindern durch den Ort, um die Vorbereitungen des „Christkinds“ im Haus nicht zu stören, als ein Ortsbewohner, der eigentlich nicht viel mit alten Häusern „am Hut hat“, auf mich zu kam und fragte, ob ich schon wüsste, dass bei dem Haus bei ihm gegenüber das Dach eingefallen sei, und wir doch unbe-

dingt sofort nachfragen müssten, was los sei. Wir gingen hin und der Hausbesitzer öffnete die Tür. „Ja, gestern am Nachmittag hat es einen großen Schlag getan und im Dach wurde ein großes Loch gerissen. Nun sei die Zeit für das Haus vorbei und es werde nach den Weihnachtsfeiertagen abgerissen.“ Mein Einwand, dass er es sich doch noch einmal überlegen sollte wurde abgetan. Man brauche nicht mehr darüber zu reden. Der Entschluss liege fest.

Wie sich später herausstellte war das Rähm durchgemorscht und zwei Sparren sind abgesackt. Dabei wurden die Dachlatten mitgerissen und die Ziegel rutschten ab. Bei der Dacheindeckung handelt es sich hauptsächlich um S-förmige Rinnenziegel – teils waren noch U-förmige Rinnenziegel eingedeckt, die nach unserem Kenntnisstand auf einem Hausdach einzigartig in unserer Region sind. Lediglich auf Scheunen findet man sie noch gelegentlich. Diese Ziegel sind mit Kalkmörtel miteinander vermörtelt.



Der Riehlshof vor dem massiven Dachschaten, aber bereits mit deutlichen Schädigungen.



Auch die Sparren waren durch die jahrelange Durchfeuchtung deutlich geschädigt.

Das Haus wurde zu diesem Zeitpunkt nur noch von einer Person bewohnt, soweit man von Bewohnen nach heutigen Maßstäben überhaupt reden kann. Das Haus besitzt zwar einen Wasseranschluss, mit dem aber lediglich ein Hahn in der Küche und einer im Flur versorgt werden. Ein Kanalanschluss ist nicht vorhanden und nur ein kleines Röhrchen entwässert das kleine Ausgussbecken im Flur in das ehemalige Mistloch.

Bad und Toilette sind im Haus nicht vorhanden. An der Südostecke befindet sich der Abort außerhalb des Hauses. Der Küchenherd wurde noch mit Holz befeuert; ebenso der kleine Ofen in der Stube. Das „Schlafzimmer“ befand sich im Obergeschoss in der oberen Stube.

Die Schlafkammern über dem Stall waren schon seit längerer Zeit nicht mehr nutzbar. Hier regnete es schon Jahrzehnte herein und das war nun auch der Grund für den kapitalen „Dachschaden“.

In den nächsten Tagen wurde ich immer wieder bei dem Hausbesitzer vorstellig und versuchte ihn, von seiner Meinung abzubringen, das Haus abzubauen. Ein Problem stellte sich aber für ihn: Wo sollte er wohnen?

Bei einem der nächsten Besuche, zu dem ich einen befreundeten Architekten mitnahm, lag

eine Skizze auf dem Tisch, die den Umbau eines Teils der Scheune zu Wohnzwecken zeigte. Dieses Vorhaben konnte ihm glücklicherweise ausgedrückt werden, denn es wäre der sichere Untergang für das Haus gewesen.

Zu meiner Überraschung bekam ich am nächsten Morgen einen Anruf und der Hausbesitzer hatte noch Fragen zu unserem Gespräch am Vortag. Unsere Bemühungen zeigten erste Früchte. Wurde ich noch beim ersten Besuch bei Eiseskälte vor der Haustüre abgespeist, so fanden die Gespräche nun in der beheizten Stube statt. Und an diesem Tag war es mir möglich, weitere Teile des Hauses in Augenschein zu nehmen.

Offensichtlich wurden wir nicht als Spinner abgetan, da ich auch ein altes Haus besitze – und darin wohne unterscheidet sich mich auch von den anderen Bewohnern des Ortes, die ihn nur wegen seiner „alten Burg“ hänselten. Am Anfang waren noch die Worte: „Jedes Ding ist vergänglich und dieses Haus hat seine Zeit gehabt und wenn die vorbei ist, dann muss es weg.“ In den folgenden Wochen wurden die Gespräche aber schon konstruktiver.

Mittlerweile hatte der Hausbesitzer bei der Gemeinde aber schon einen Abbruchartrag eingereicht. Nachdem aber der Kreisheimat-

pfleger ihm klar machte, dass das Haus in der Denkmalliste steht und nicht so ohne weiteres abgebrochen werden dürfe, wurde ihm klar, dass wohl doch irgendetwas passieren müsse. So einfach eine Ruine stehen lassen wollte er dann auch wieder nicht – und vor allem: keinen negativen Gesprächsstoff liefern.

In einem der Gespräche fragte ich, wie es denn nun weiter gehe und ob nicht auch ein Verkauf des Hofes für ihn eine Alternative wäre. Nicht um unbedingt den Hof kaufen zu wollen, sondern nach einer Lösung ringend zum Erhalt dieses einmaligen Kulturgutes.

Im Nachhinein muss festgestellt werden, dass die einzige Chance für den Erhalt des Hauses der Erwerb durch unseren gemeinnützigen Verein war – denn als ich eines Tages mit dem Hausbesitzer zusammen saß, kam ein Nachbar und fragte, ob er nicht an ihn verkaufen wolle. Es stellte sich heraus, dass er zwar an dem Grundstück, aber nicht an dem Haus interessiert war. Er wollte das Haus durch einen Bauzaun absperrern und einfallen lassen.

Dies war für den Hausbesitzer nicht vorstellbar. Ihm war wichtig, eine Perspektive zu sehen, dass mit dem Haus etwas passiert.

In der Folgezeit nahm ich Kontakt zur Unteren Denkmalschutzbehörde, dem Landratsamt Schweinfurt, auf und bat eindringlich, dass bei dem nächsten Sprechtag des Landesamtes für Denkmalpflege am 29.01.2009 eine Ortseinsicht stattfinde.

Der zuständige Referent des BLfD, Herr Haas, konnte sich vor Ort ein Bild machen und stellte auch seine Unterstützung in Aussicht – auch wenn es hier wohl schon nicht mehr nur „5 vor 12“ war.

Zur Vorbereitung des Sprechtages hatte ich einen erfahrenen Restaurator gebeten, sich vorher das Haus intensiv anzusehen und so konnte die Wertigkeit des Hauses besser dargestellt werden.

Nun waren wichtige Voraussetzungen geschaffen, das Projekt anzugehen.



Ein Restaurator bei der ersten Untersuchung des Hauses.

Glücklicherweise hatten wir bereits 2005 einen Verein – die „Interessengemeinschaft für Bauwerkerhalt, Umwelt- und Kulturpflege e.V.“ – gegründet, um ein Projekt, losgelöst vom IGB Hauptverein, abzuwickeln. Dieses Projekt ließ sich damals aus verschiedenen Gründen jedoch nicht realisieren. Jetzt kam uns aber zugute, dass wir durch diesen Verein mit seiner anerkannten Gemeinnützigkeit und privilegiertem steuerlichen Zweck der Denkmalpflege, sofort handlungsfähig waren.¹

Auf der sofort einberufenen Jahreshauptversammlung des Vereins waren ausnahmslos alle Mitglieder für den Erwerb der gesamten Hofstelle mit ca. 1.400 Quadratmetern und schon am 04. Februar 2009 konnte der Notarvertrag vom Vorstand unterzeichnet werden. Die zuerst geäußerte Skepsis und die angedachte Variante, den Stallbereich, der in einem schlechteren Zustand als der Wohnbereich ist, aufzugeben, konnte glücklicherweise ausgeräumt werden. Wir mussten aber so schnell wie möglich erreichen, dass es nicht mehr herein regnete.

Wir deckten das Dach im Hausbereich wieder notdürftig ein, indem wir die Dachlatten wieder befestigten und die Ziegel wieder einhingen. Im hinteren Bereich spannten wir Planen über die Sparren. Es zeigte sich aber

¹ Bei der Vereinsgründung 2005 wurden wir von Wolfgang Riesner von der IGB-Außenstelle Minden-Lübbecke tatkräftig unterstützt und konnten die für das Projekt „Windheim No2“ erarbeiteten Vereinsstatuten nutzen.



Ein wichtiges Etappenziel ist erreicht – das Notdach konnte im Juni 2009 errichtet werden. Links auf dem Gerüst: der Autor Matthias Braun.

sehr schnell, dass bei stärkerem Wind dieses Provisorium nicht lange halten würde. Daher suchten wir nach einer Lösung, mit der wir eine Perspektive für die Substanzsicherung und Sanierung hatten. So bestand die erste zu schulternde Maßnahme in der Bestands-sicherung des Hauses durch die Errichtung eines Notdaches.

Noch vor Unterzeichnung des Notarvertrages hatten wir Kontakt mit der Gemeinde aufgenommen, um Sie über unser Vorhaben zu informieren und in unser Projekt mit einzubinden.

Es wurde ein Finanzierungsplan aufgestellt, bei dem sich die Gemeinde, das Landratsamt als Untere Denkmalschutzbehörde der Bezirk Unterfranken und das Landesamt für Denkmalpflege beteiligten.

Am 11. Februar 2009 folgte Herr Prof. Dr. Konrad Bedal, der Leiter des Freilandmuseums Bad Windsheim und einer der besten Hausforscher Europas, unserer Einladung, stattete uns einen Besuch ab und lieferte uns weitere wertvolle Informationen.

Das Landesamt für Denkmalpflege, vertreten durch den Gebietsreferenten Hans-Christof Haas, lieferte dann den Grundstock für die Finanzierung und es konnten dann auch andere Fördergeber mit eingebunden werden. So konnte nach Vorbereitungsarbeiten im Juni 2009 mit der Errichtung des Notdaches begonnen werden.

Zum Tag des offenen Denkmals 2009 konnten wir nun die weit verbreitete Neugierde befriedigen und den Leuten „unser“ Haus zeigen. Es stellte sich, dass nur sehr wenige vom Ort jemals im Haus gewesen sind und dass selbst die Nachbarin das Haus zum ersten Mal von innen sah.

Der nächste Schritt war die Einreichung der Befunduntersuchung mit Bestandsplänen, restauratorischer Befunduntersuchung, Statik und Nutzungskonzept, die wir bei einem Ortstermin am 29.10.2009 dem Gebietsreferenten des BLfD, Herrn Haas, und Herrn Joos vom Landratsamt Schweinfurt vorlegten. Herr Haas machte den Vorschlag, dass durch

eine Semester- oder Abschlussarbeit vom Lehrstuhl für Bauforschung der Universität Bamberg dieser Part überwiegend abgedeckt werden könnte. Leider liegt bis dato noch keine konkrete Zusage hierfür vor.

Zum Bestand des Hofes

Bei dem Hof handelt es sich um einen Dreiseithof, der im Osten von einem Schweinestall und einer Remise, im Süden von der Scheune und im Westen vom Wohnhaus gebildet wird. Wie dem Urkataster von 1833 zu entnehmen ist, standen hinter dem Haus noch zwei kleinere Gebäude, die ein Backhaus und z.B. ein Bienenhaus gewesen sein könnten.



Der Riehlshof im Urkataster von 1833 in der Bildmitte mit der Nummer 33.

Das Wohnhaus ist ein typisches unterfränkisches Wohnstallhaus mit einer für die Region außergewöhnlichen Größe von 11 x 20 Metern. Es ist einstöckig mit einem ausgebauten Dachgeschoß. Beide Giebel sind abgewalmt, was höchstwahrscheinlich im Rahmen der Barockisierung im 18. Jhdt. geschah.

Das Haus bestand ursprünglich komplett aus Nadelholz-Fachwerk, wobei das Erdgeschoss wohl im 19. Jahrhundert mit Bruchsteinen neu aufgemauert wurde. In der westlichen Traufwand sind noch Hölzer aus der originalen Konstruktion vorhanden.

Das Bauholz stammte größtenteils nicht aus der Region, sondern wurde geflößt – wahrscheinlich aus dem Frankenwald. Die Flößerspurten sind noch an verschiedenen Stellen nachweisbar.

Das Haus ist von Nord nach Süd ausgerichtet und wird traufseitig erschlossen – der Wohnbereich durch die Haustüre und die Futterkammer und der Stall durch zweigeteilte einfache Brettertüren.

Im Erdgeschoß ist das Haus in vier Zonen gegliedert – den Wohnbereich, den dazu gehörigen Wirtschafts- und Lagerbereich, die Futterkammer zur Lagerung und Aufbereitung des Futters und den Stallbereich. Im Stall befand sich ausschließlich Vieh. Die Schweine waren in einem kleinen Stall untergebracht,

der in den 1840-er Jahren angebaut wurde. Daran wiederum schließt sich der Abort an.

Vom Flur des Wohnbereichs werden die „Waschküche“, das Obergeschoß, die Küche, der Keller und die Stube erschlossen. Von der Stube abgetrennt ist noch eine Kammer, das sog. Kabinett, die als Schlafkammer diente.

Das Obergeschoß besteht aus einem Flur, zwei Räumen am Straßengiebel und vier Kammern nach hinten über dem Wirtschaftsbereich. Der Flur ist noch fachwerksichtig ohne barocke Überformung. Am

jetzigen Treppenaufgang, der wohl nicht original ist, befindet sich die Jahreszahl 1608, eingefasst von einem Rahmen. Der Rahmen ist nur durch wenige Kalkanstriche überformt. Höchst auffällig sind die Unterschiede der beiden Räume am Giebel. Der östliche Raum, in den man als erstes vom Flur aus gelangt, ist mit aufwändigen Türen und einer ockerfarbigen Fachwerkfassung versehen (jetzt überputzt).

Dagegen ist der westliche Raum ohne jegliche farbige Fassung, ja geradezu noch unberührt, im Rohzustand, denn er ist fachwerk-



Ein wichtiger freigelegter Befund: Die Jahreszahl 1608 am jetzigen Treppenaufgang.

sichtig und die Gefache sind nur leicht mit einer Kalkschlämme überzogen. Interessant ist in einem Gefach im Giebel eine in den frischen Putz geritzte Jahreszahl, nämlich auch die 1608. Diese Zahl ist nicht durch einen Rahmen eingefasst wie im Flur, sondern wirkt eher entstanden aus einer Laune des Verputzers heraus.

Es drängt sich geradezu auf, dem ersten Raum am Giebel eine besondere Bedeutung zuzuordnen, hebt er sich doch von den anderen so stark ab.

Aus einer archivalischen Quelle ist belegt, dass 1584 vom Kloster Ebrach, das Besitzungen in Herlheim hatte, einer Teilung des Hofes zugestimmt wurde. Es handelte sich um zwei Brüder Riehl, von denen einer Schultheiß war. So könnte die obere Stube unseres Hauses vielleicht Amtsstube dieses Schultheiß² gewesen sein.

Noch heute ist ein Brunnen vorhanden, der direkt auf der Grundstücksgrenze liegt und noch aus dieser Zeit stammen dürfte.

Im oberen Flur fand sich noch etwas Besonderes, das lt. unserer Information in der Fachwelt völlig unbekannt ist²: Eine Ritzzeichnung in figürlicher Darstellung, die in den frischen Putz eingeritzt wurde und eine Person mit Pluderhose und Hut wohl um 1600 darstellt. Es gibt wohl figürliche Darstellungen aus dieser Zeit, aber diese wurden in das Gefach gemalt und nicht eingeritzt. Auch die Position der Figur in einem Gefach, das nicht unbedingt im Sichtbereich des Besuchers liegt, ist ungewöhnlich.

So birgt unser Haus doch noch so allerlei Geheimnisse, von denen wir hoffentlich viele im Laufe der Sanierung lüften können.

² Ich erwarte gerne anders lautende oder weiterführende Informationen.



Ritzzeichnung im Kalkputz: Die Symbolik der Figur in dem aufwändiger gestaltetem Raum im Obergeschoss konnte noch nicht geklärt werden.

Ein Wunsch des Autors

Dieser Bericht soll alle IGB-ler und Althausfreunde ermuntern, sich nicht zu scheuen, die Initiative zu ergreifen und für unsere Hauslandschaft etwas zu tun. Ohne das Engagement von Einzelpersonen oder Gruppierungen sind viele ortsbildprägende Gebäude nicht zu erhalten.

Nicht vergessen darf man dabei aber natürlich nicht, dass der Motor für ein derartiges Projekt von einem oder ein paar einzelnen Hauptakteuren am Laufen gehalten werden muss und man nicht müde werden darf in seinem Engagement.

Aber dafür gibt es ja die IGB, die doch immer wieder positive Beispiele bringt, sich für die Dörfer und ihre alten Häuser zu engagieren.